

Nr. 122

Oktober 2017



# Die Ingenieurin

Magazin für Frauen in technischen Berufen

[www.dibev.de](http://www.dibev.de) **Professorinnen**

## Gut Verhandeln – Nachverhandeln – immer Verhandeln. SIEBEN Fragen an ... Lamia Messari-Becker

*Prof. Dr.-Ing. Lamia Messari-Becker leitet den Lehrstuhl Gebäudetechnologie und Bauphysik an der Universität Siegen. Die Bauingenieurin lehrt und forscht zur Ressourceneffizienz und Nachhaltigkeit in Hoch- und Städtebau. Messari-Becker blickt auf internationale Bau- und Beratungserfahrung zurück, die sie u. a. als Partnerin eines international agierenden Ingenieurbüros sammeln konnte. Sie ist Mitglied im Fachbeirat der Internationalen Bauausstellung IBA Thüringen. 2016 wurde sie von der Bundesregierung in den Sachverständigenrat für Umweltfragen berufen, wo sie erstmalig die Themengebiete Bauingenieurwesen und nachhaltige Stadtentwicklung vertritt. Prof. Messari-Becker hält auf der dib-Tagung am 18.11. in Frankfurt den Plenumsvortrag „Nachhaltiges Bauen – internationale Herausforderungen“.*

**Wann haben Sie sich entschlossen, Ingenieurin zu werden?**

Relativ früh, also während meiner Zeit in Marokko, war mir klar, dass ich naturwissenschaftliche Fächer besonders mag und Sprachen liebe. Später kam dazu, dass ich sie in einem ingenieurtechnischen Studium unbedingt anwenden wollte. So wählte ich das Bauingenieurwesen. Das Faszinierende daran ist, dass man später die Zeugen der eigenen Arbeit sieht: die gebaute Umwelt eben. Gebäude, Kirchen, Straßen etc.

**Gab es vor dem Entschluss ein markantes Erlebnis oder gab es eine oder mehrere Schlüsselperson/en?**

Nicht wirklich – mich haben in meiner Entscheidung nur wenige Menschen beeinflusst.

**Ging nach dem Entschluss alles reibungslos oder gab es irgendwelche Stolperstellen?**

Einige, aber es gab immer eine Lösung, immer einen Weg. Schon bei der Landeswahl. Ich habe bis zum 8. Lebensjahr im spanisch geprägten Nord-Marokko gelebt, später im



frankophonen Teil. Mein Abitur war in Frankreich, Spanien oder Holland anerkannt, in Deutschland aber nicht. Ausgerechnet in Deutschland studieren zu wollen, leuchtete meinen Eltern kaum ein. Dazu konnte ich weder die Sprache, noch kannte ich die Kultur. Am Ende unterstützten sie meine Wahl. Danach ging es um Visaantrag und Bewerbungen um einen Studienplatz. In Deutschland lernte ich erst einmal das trübe Wetter kennen und in Krefeld ca. zwei Monaten intensiv Deutsch, so dass ich an der Aufnahmeprüfung an der Johannes Gutenberg Universität in Mainz teilnehmen konnte. Zur Überraschung meiner Sprachschule habe ich die Aufnahmeprüfung bestanden, hatte aber einen Vertrag für 6 Monate unterschrieben, wenn ich mich recht erinnere für damals ca. 800 DM, also ca. 400 €/Monat, was für mich irre viel Geld war. Es schien ausweglos zu sein: Alles vorab zahlen und erst dann nach Mainz gehen oder nicht gehen und den Anschluss an die Universität verpassen. Aber die Deutsche Bürokratie hat nicht nur ihren Preis, sondern auch ihren Wert: Völlig verzweifelt ging ich mit meiner deutschen Vermieterin zur sog. Ausländerbehörde. Der Sachbearbeiter hörte sich das an und zitierte grinsend aus dem sog. „Ausländergesetz“, dass sinngemäß alles zu tun sei, um ausländische Studierende schnell ihr Studium beginnen und abschließen zu lassen und alles andere (und jetzt kommt es – auch solche Verträge!) dem unterzuordnen sei. Ein Anruf hat genügt. Ich werde diesen Menschen nie vergessen und bin ihm dankbar.

## **Was hat Sie im Studium motiviert?**

Meine Studienzeit war entbehrungsreich. Ich musste mich aus eigener Kraft finanzieren und aufpassen, dass ich nicht zu lange studiere. Am Ende dauerte mein Studium nur 11 statt 10 Semestern. Dennoch möchte ich diese Zeit nicht missen. Ich habe währenddessen viel von Deutschland als Land und als Gemeinschaft gelernt und viel erlebt. Es war ja alles anders und alles neu für mich und damit spannend. Entscheidend: Ich hatte eine gute Clique um mich, habe an studentischen Wettbewerben teilgenommen, Exkursionen – wenn ich sie mir leisten konnte – mitgemacht usw. Und ich hatte immer den Zuspruch meiner Eltern und Geschwister in Marokko und Freunden hier in Darmstadt.

## **War der erste Job gleich der Traumjob?**

Im Studium habe ich vor dem Vordiplom (damals ähnlich dem Bachelor) wenige Stunden pro Woche als Aushilfe irgendwo gearbeitet. Das waren keine Traumjobs, sie brachten mir aber die (praktische) Sprache und die Menschen dahinter näher. Später habe ich als studentische Hilfskraft in Ingenieurbüros gearbeitet. Klein angefangen, aber immerhin mit Fachbezug. Meinen ersten studentischen Job ermöglichte mir Prof. Jan Wörner, mein damaliger Statikprofessor an der TU Darmstadt und Bürohhaber, der heutige ESA-Direktor. Nach der Promotion habe ich in einem international agierenden Planungsbüro in Frankfurt angefangen. Ich baute dort eine neue Abteilung auf, ein neu-

es Team für die Planungsbereiche Nachhaltigkeit und Bauphysik, wohlgermerkt bei einem Tragwerksplanungsbüro. Alles andere als einfach – aber ich hatte Erfolg und möchte auch diese Zeit nicht missen.



Foto: Enrico Santifaller

## **Welche Tipps haben Sie für Berufseinsteigerinnen?**

Freude an der Arbeit haben, aber auch: Gut Verhandeln – Nachverhandeln – immer Verhandeln. Lernen sich durchzusetzen, auch mal Nein zu sagen, Konflikte auszuhalten und sich schnell zu entwickeln. Sichtbar sein und bleiben. Privates Glück nicht aus den Augen verlieren. Auf Nichts verzichten: Weder auf eine glückliche Partnerschaft noch auf eigene Kinder. Und dann wird es gut. Und damit ist nicht gesagt, dass es einfach ist.

## **Was ist das Herausforderndste in Ihrer jetzigen Tätigkeit?**

Mehrere Jobs. Mich aufzuteilen auf Forschung und Lehre an der Universität einerseits und der wissenschaftsbasierten Politikberatung im Sachverständigenrat der Bundesregierung für Umweltfragen andererseits, um zwei Aufgaben herauszugreifen. Aber ich bin froh, das alles machen zu können. Schließlich ist die Baubranche erstmalig in einem wichtigen Gremium der Bundesregierung vertreten. Das Bauwesen und die Stadtentwicklung haben eine hohe Relevanz für Umwelt- und Klimaschutz und auch für einen gelungenen gesellschaftlichen Wandel hin zu mehr Nachhaltigkeit. Wir müssen klug bauen, eine ressourcenbewusste Kreislaufwirtschaft etablieren, weniger Fläche verbrauchen, die Energiewende im Gebäudesektor vorantreiben und sozialgerecht gestalten. Am Ende stiften lebenswerte Lebensräume auch Identität und Stabilität.